Thriller

Reclam Filmgenres

und man muss besorgt sein, wie es die von Bedrohungen aller Arten eingekesselten Figuren anstellen wollen, der ›schlimmstmöglichen Wendung‹ auszuweichen, gleichsam dem Fallbeil zu entkommen. Manche Filme verschärfen die so entscheidende Parteinahme des Zuschauers mit dem Opfer, seiner Ankerfigur, die Gefahren erleidet, denen sich auch der Zuschauer imaginierend-identifizierend aussetzt – wissend, dass er sich in der Sicherheit der Fiktion befindet und dass er selbst ungeschoren davonkommen wird, vielleicht ›mitgenommen‹ von der illusionären Angst, der er sich ausgesetzt hat, aber heil an Geist und Körper. Viele Thriller enden wie Märchen – der Held / die Heldin ist dem Unheil entronnen, alle Prüfungen sind bestanden, und er/sie hat vielleicht eine Liebe

dazugewonnen (weshalb Thriller wie Alfred Hitchcocks *Die neununddreißig Stufen*, 1935, auch als Liebesgeschichten gelesen werden können).

Der Thriller ist die Geschichte eines möglichen Opfers und darum auf eine einzelne Figur fokussiert. Die rigorose Perspektivierung der Thriller-Erzählung geht einher mit einer konsequenten Psychologisierung: Es geht immer um die filmische Darstellung der subjektiven Wahrnehmung eines äußerst bedrohlichen Geschehens. Thema des Thrillers ist auch, wie das Opfer den Motiven der Täter auf die Spur kommt (soweit es sie überhaupt identifizieren kann). Insofern umfasst der Thriller auch Motive der Detektivgeschichte – es gilt immer, ein Geheimnis, ein Rätsel oder eine Falle zu enträtseln und aufzulösen. Die detektivische

Suche ist aber im Thriller nur Mittel zu dem einzigen Zweck, das eigene Leben oder die eigene Unversehrtheit zu retten. Die Frage, ob die Realität täuscht, ob das, was man glaubt, ein Trugbild ist oder nicht, wie sicher die intersubjektive Realität ist, beschäftigt unentwegt auch die Protagonisten des Thrillers bei ihrer detektivischen Aktivität.

Einen Thriller zu inszenieren heißt: den Zuschauer auf jene Fahrt durch Fährnisse mitzunehmen, die ihn durch Untiefen diffus lauernder Todesnot, durch Momente des Schreckens und durch das Unsicherwerden des so sicher geglaubten Alltags führen wird. Weshalb gelingt es so oft, dass das Publikum im Thriller einem suggestiven Bann unterliegt? Vermutungen, die Psychologie dieses Genres betreffend: Weil der Mensch in seiner gefährdeten Existenz oft Grund zur Angst hat, wenn er sich nicht ständig betäubt.

Weil im Thriller die Doppelbödigkeit dessen zutage tritt, was wir gewöhnlich für Wirklichkeit halten. Nichts ist mehr so zuverlässig, wie es scheint, die Zukunft nicht mehr die selbstverständliche Fortsetzung des Heute. Der Thriller lehrt seine Figuren, allerorten argwöhnisch zu sein, da hinter dem täuschenden Schein friedlicher Verhältnisse die Fratze des Schrecklichen lauert.

Manche Szenarien kehren wieder, verdichten den paranoid anmutenden Zustand der Welt der Thriller-Helden zu dramatischen Konstellationen. Unberechenbare Gefahren drohen von außen und von innen: vom Machtapparat, der selbst den kleinen Widersacher für immer loswerden will; vom wahnsinnigen Stalker, der glaubt, sich rächen zu müssen, und unter der Maske eines Freundes ins Familienleben eindringt; vom angetrauten Ehemann, der sich seltsam

benimmt, bis die Ehefrau erkennt, dass er ein Feind in ihrem Bett ist, der ihr um des Erbes willen nach dem Leben trachtet; von der kriminellen Vergangenheit, die den Mann ereilt, der sein Gedächtnis verloren hat; vom sympathischen Reisebegleiter, der sich als kalter Psychopath entpuppt; von der eifersüchtigen Mutter, die das unschuldige junge Mädchen unter der Dusche mit dem Messer ersticht usw. Den Hauptfiguren des Thrillers wird, ehe sie es sich versehen, Gewalt angedroht: eine für sie neue Erfahrung. Zu Beginn können sie sich oft auch nicht wehren, Gegengewalt will eingeübt sein. Am Ende ist sie oft erforderlich, um den Erreger der Angst loszuwerden – für diesmal. Die heile und gemütliche Welt von einst will sich nicht wieder herstellen (deshalb kann es auch Sequels geben), das trügerische Vertrauen, man werde wieder